



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Streit der Fakultäten. 3

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Natur eben nicht bescheiden, sondern eine Bravourakrobatin ist, wahrscheinlich „akademisch“ gescholten werden. Das kann natürlich das frische und echte Leben in seiner Erfindung nicht gefährden und für keinen unverbildeten Leser unwirksam machen. Der erquickliche, Walter Scott nicht nachahmende, aber an seinen gesunden Wirklichkeitsfömm gemahnende Realismus Hoffmanns läßt ein Verlangen nach anderm, als in der Natur seiner Aufgabe liegt und als er geben will, gar nicht aufkommen. Die klare Schlichtheit der Darstellung ist nirgends durch die Barbarei des jüngsten Plakatstils gefährdet, der Hauch einer gewissen eignen Freude an dem, was er erfindet und ausführt, zeichnet auch dies neueste Werk Hans Hoffmanns aus. Ob man es gerade als einen Fortschritt über den Roman „Der eiserne Rittmeister“ hinaus wird betrachten können, wollen wir unentschieden lassen; dem Stoff gemäß ist es freier von Reflexion und wirkt einfacher als der Roman aus dem Jahre 1813. Geschichte lernen, wie die deutsche Halbbildung noch immer vom historischen Roman verlangt, läßt sich aus dem Buche „Wider den Kurfürsten“ nicht, es ist auch bei dem Stück Geschichte, das hier mitspielt, kaum der Mühe wert. Aber erfreuliches Menschenleben unter unerfreulichen geschichtlichen Bedingungen erblickt, ergriffen und uns nahegebracht zu haben, ist ein besserer Ruhm für den Dichter, als der, die Quintessenz geschichtlicher Forschungen wiederzugeben. Auf alle Fälle ist Hoffmanns Roman ein neuer Beweis für die Lebenskraft und das Lebensrecht poetischer Phantasie auch in der geächteten Form des historischen Romans.



Der Streit der Fakultäten

3



er alte Utermöhlen war ein prächtiger alter Bauer. Die entlegne Gegend, in der sein Dorf lag, hatte noch vieles in den Sitten, Wirtschaftsverhältnissen und Anschauungen aus der alten Zeit in die neue gerettet. Die Meinungen des Tages fanden nicht so leicht ihren Weg in diese alten Sachsendörfer, und die Leute saßen nicht dicht genug, als daß sie sich leicht zu Allweltskerlen umarbeiten, modeln und schleifen ließen. Die Kärghlichkeit des Heidebodens zwang sie zu harter Arbeit und geduldigem Abwarten des Erfolgs. Aber wenn auch von hohen Zuckerfabrikdividenden keine Rede sein konnte, so gab es eigentliche Armut in diesem dünnbevölkerten Landstrich ebenso wenig. Stattliche Bauernhäuser zeugten von behäbigem Wohlstand, Hochzeiten, Kindtaufen und Begräb-

nisse waren, so sehr auch die Pastoren dagegen eiferten, gern benutzte Gelegenheiten, zu zeigen, was der Hof vermochte, häufig nicht ohne Beimischung proziger Quantitäteneitelkeit. Der alte Utermöhlen war ein tüchtiger Vertreter dieses Menschenschlags. Mit seinem rechtschaffnen Gottvertrauen, seinem unbeugbaren Sinn für Recht und Ordnung, seinem Mißtrauen gegen alles Fremde und Neue, seiner abwartenden Schweigsamkeit war er ein Mann, an den sich dreistes Wesen nicht so leicht heranwagte. Sein Hof gehörte nicht gerade zu den größten der Gegend, doch konnte er die Last tragen, daß der zweite Sohn „auf das Studium gethan“ wurde. Es verstand sich von selbst, daß der älteste später den Hof übernahm, und daß die Tochter mit einer angemessenen Ausstattung in einen gleichwertigen Hof hineinheiratete.

Da wäre es nun in der Ordnung gewesen, wenn Christian, eben der zweite Sohn, Pastor geworden wäre, zumal da in der Gegend eine gewisse kirchliche Richtung vorherrschte, die dem geistlichen Stande eine Geltung einräumte, die ihm sonst nicht mehr gewährt wird. Christian wußte es auch als Knabe nicht anders, als daß er einst ein frommer Pastor werden würde. Aber das änderte sich nach den ersten Gymnasialjahren. Als er zuerst in die städtische Schule kam, erregte er, obgleich unter den Schülern viele ländliche Abgeordnete waren, wegen seiner frischen Stämmigkeit, ungewohnten Ausdrucksweise und mehr auf Dauerhaftigkeit als guten Sitz und Geschmack berechneten Kleidung einiges Aufsehen. Aber er überwand diese Anfechtungen leichter als das Heimweh. Es gab auch unter den Lehrern welche, die mit dieser unverfälschten Natur zunächst nichts anzufangen wußten, und denen das unsüßsame Gebahren des jungen Heidekönigs, wie man ihn bald nannte, wie Trotz und Auflehnung vorkam. Doch schließlich erkannten sie sein tüchtiges Wesen, wenn auch bei dem einen oder andern seiner Lehrer ein Rest von Abneigung zurückblieb. Erklärlich genug. Denn er blieb, so lange er auf der Schule war, ein lebendiger Protest gegen jede Art von Liebedienerei, Anpassung und Konnivenz. Zum Diplomaten war er nicht geboren. Den starken Druck, den der Vater durch seine ganze Art auf ihn ausübte, ertrug er mit Leichtigkeit, wie etwas selbstverständliches, das gar nicht anders sein konnte. Aber bei den mannichfachen Gelegenheiten, wie sie das Schulleben mit sich bringt, wo Kameradschaftlichkeit, Respekt, Wahrheitsliebe, Gerechtigkeitsinn und Neigung in Streit gerieten, zeigte es sich immer, daß er es weder den Lehrern noch den Mitschülern recht machen konnte. Er hatte daher nur wenig Freunde, aber die ihm zugethan waren, waren es mit ganzer Seele. Es stellte sich nun auch immer mehr heraus, daß er bei seinem Unabhängigkeitsinn nicht Pastor werden konnte, obwohl ihn seine Charaktereigenschaften in hohem Grade dazu befähigt hätten. Für ihn war es eine Unmöglichkeit, als er zur Universität ging. Besonders weil er glaubte, als Arzt später die unabhängigste Stellung zu haben, entschloß er sich zum Studium der Medizin. Es kostete

ihm einen schweren Kampf, seinem alten Vater von seiner Sinnesänderung Mitteilung zu machen. Erst als er mit sich im Reinen war, ging er zu ihm, um seine Einwilligung zu erbitten. Ohne eine feste Entschließung hätte er ihm nicht kommen dürfen. Da der alte Utermöhlen nun sah, daß nichts zu machen war, machte er weiter keine langen Einwendungen, die einzigen Bedenken, die er zu erwägen gab, waren wirtschaftlicher Art, er wies auf das lange und teure Studium, das von seinem Erbteil nichts übrig lassen würde, den schweren Anfang in dem von ihm erwählten Beruf und dagegen auf die guten Aussichten eines jungen Theologen hin. Als alles nichts half, gab er sich zufrieden, ohne der innern Enttäuschung sonderlich Ausdruck zu geben. Schwerer wurde es der Mutter, einer einfachen, frommen Frau, ihren Christian sich als Arzt zu denken und die langgenährte Hoffnung, ihn dereinst im Chorrock auf der Kanzel zu sehen und sich einmal von ihm die Grabrede halten zu lassen, so plötzlich und unvermittelt aufgeben zu müssen.

Auf der Universität ging dem jungen Utermöhlen eine neue Welt auf. Wenn er den Beruf eines Arztes, wie so viele junge Leute, erwählt hatte aus mehr äußern Gründen, so wurde er jetzt ein leidenschaftlicher Mediziner. Auf der Schule waren ihm die Naturwissenschaften nicht gerade nahe gebracht worden. Nun stand er mit einem Schlage auf der Höhe der modernen Wissenschaft. Die Sicherheit, mit der da Thatsachen mitgeteilt wurden, von denen er sich nichts hatte träumen lassen, machte auf sein empfängliches Gemüt einen gewaltigen Eindruck. Erst jetzt sah er eigentlich ein, daß er gar nicht hatte Theologe werden können. Kräftig, wie er war, erfaßte er die neue Anschauung der Dinge mit festen Fäusten, und die Arbeit im Präparirsaal wollte ihn köstlicher bedünken als die Auslegung der wichtigsten Stelle im Horaz und die Deutung des tief sinnigsten Satzes im Plato. Der neue Eindruck war so stark, daß er gar keine Beunruhigung aufkommen ließ. Wie sehr auch seine bisherige Weltanschauung erschüttert wurde, die Freude über die rasch gewonnene Einsicht in völlig neue Zusammenhänge hob ihn so, daß ihm Mißbehagen und Zweifel, die ihn auf der Schule so oft beschlichen hatten, nichts anhaben konnten.

Auch das Studentenleben zog ihn an. Er hatte eine der kleinern süddeutschen Universitäten bezogen. Die Wichtigkeit, die ihm von seiner Wirtin, deren Töchtern, dem Speisewirt und allen denen beigelegt wurde, die in der Stadt von der Universität ihre Nahrung hatten, schmeichelte doch auch seinem Wirklichkeitsfönn. Von seinen Schulfreunden war keiner in dieselbe Stadt gekommen. So hatte er freundschaftliche Beziehungen, wie er glaubte, ganz nach eigener Wahl angeknüpft, ohne zu ahnen, daß seine stattliche Erscheinung ihn mancher Verbindung begehrenswert erscheinen ließ, und daß mannichfache Versuche gemacht wurden, ihn zu gewinnen. So wurde er Mitglied einer Verbindung, in deren Kreis ihn scheinbar ganz harmlose Anknüpfungen gezogen

hatten. Er wurde ein sehr beliebtes Mitglied. Denn seine ehrenfesteste Art erweckte ihm überall großes Zutrauen, und die innere Befriedigung, die er aus der Fülle der neu auf ihn eindringenden Anregungen zog, stimmte ihn froh und mittheilhaftig. Keiner nahm die Bedingungen des hier- oder weinfröhlichen Zusammenseins so ernsthaft wie die norddeutsche Heideschnucke, wie man ihn jetzt nannte, nachdem er einmal die Geschichte von dem Reiseberichte des unwissenden Franzosen zum besten gegeben hatte. Eine Zeit lang trieb er es sogar ein wenig arg, sodaß er selbst anfangs gegen die Studien gleichgiltiger zu werden und sich dem Verbindungsleben fast ausschließlich hinzugeben. Da meldete sich denn bald das Unbehagen. Er befaß sich schnell und ging auf eine andre, der Heimat näher gelegene Hochschule. Er arbeitete fleißig weiter und wurde ein immer zeitgemäßerer Medicinmann. Aber es blieb ihm eigentümlich, daß er nebenher das ernsthafte Biertrinken liebte, von den Frauen nichts wissen wollte und niemals an Veranstaltungen teilnahm, wo diese eine Rolle spielten und er sich deshalb ihm fremden Sitten hätte anpassen müssen.

In der Heimat ließ er sich seine vollkommene innere Entfremdung von der häuslichen Denkungsart nicht merken. Das war nur bei dem großen Unterschiede des Bildungsstandes auf die Dauer möglich. So groß auch vielleicht seine Weltungewandtheit war, so hätte es ihm doch so leicht keiner nachgethan, wie er mit der größten Feinfühligkeit mit den Seinigen umging. Weil er so ganz in den in sich geschlossenen Verhältnissen des Hauses und der Heimat wurzelte, konnte es ihm nicht begegnen, durch dumme Vornehmthueren, gelehrten Dünkel und anspruchsvolles Gebahren Halbheiten, Mißtrauen und Betrübniß hineinzutragen. Es kam ihm dabei allerdings zu statten, daß sein Heimatdorf so weltentrückt in der Heide lag, daß sein Takt und sein richtiges Gefühl durch Begegnungen auf keine ernsthafte Probe gestellt wurden. Er scheute sich aber auch nicht, mit seinem Vater oder seinem Bruder, der ein richtiger Anerbe geworden war, ganz unbesorgen in die Stadt zu fahren, in der er seine Gymnasialzeit durchgemacht hatte. Und während er sonst wenig mittheilhaftig und gesprächig war, viel lieber mit gutmütigem Anteil der oft der Nachsicht bedürftigen Unterhaltung der übrigen zuhörte, taute er ordentlich auf, wenn er in ländlichen Dingen, nachdem er wohl eine Weile abwartend und lächelnd zugehört hatte, zur Entscheidung aufgerufen wurde. Wenn von Höferecht, Fruchtfolge, Ablösungen, Hand- und Spanndiensten die Rede war, konnte er sich wirklich ereifern, was ihm doch selbst dann nicht gelang, wenn seine Studiengenossen gegen die Homöopathen zu Felde zogen und gegen andre medizinische Heterodoxien. Und dabei war er doch sonst ein so strenggläubiger Verfechter der schneidenden, wägenden, messenden und mikroskopirenden Richtung. Es fiel ihm nicht einen Augenblick ein, hinter den Dingen noch irgend ein Geheimnis des Lebens zu wittern, dem man nicht schließlich mit irgend einer Methode beikommen könnte. Grundhehrlich war

sein Standpunkt. Und da er nun die Verhältnisse der kleinen Leute und die, wie er meinte, unschädliche Gleichgiltigkeit und Härtnäcigkeit des Landvolkes kannte, so konnte er sich auch nie so recht für die Lehren der sogenannten Hygiene erwärmen. In diesem Punkte blieb er ungläubig, auch wo sich die berühmtesten Autoritäten und die eifrigsten Fachgenossen für immer neue Forderungen an den Geldbeutel ihrer Mitmenschen begeisterten. Sein immer reger Zusammenhang mit den Schichten des Volkes, aus denen er selbst hervorgegangen war, bewahrte ihn auch vor der gefährlichen Klippe seines Berufs, in der zunehmenden Menge derer, die seine Hilfe begehrten, mehr und mehr nur das statistische Material zu sehen, das häufig, wie er selbst bemerkte, ganz nutzlos zur Befestigung irgend eines windigen Einfalls zusammengestellt wurde.

So war er denn, wie seine Zeugnisse bewiesen, ein tüchtiger Mediziner geworden, und er selbst konnte sich nach einer mehrjährigen Thätigkeit in Bettenbostel, wo er sich nach längerer Assistentenlaufbahn und nachdem es ihm auch gelungen war, akademische Ansehnungen abzuthun, niedergelassen hatte, selbst sagen, daß er kein schlechter Arzt zu werden versprach. Das Zutrauen der Leute und sein eignes Gewissen bestätigten ihm das. Übermäßig glücklich war er deshalb doch nicht, aber auch nicht unzufrieden, nicht grüblerisch und nicht matttherzig. Er lebte so hin, nahm an den Veranstaltungen, die die nicht gerade nach Korpsgrundsätzen zusammengesetzte Herrengesellschaft der Gegend den oder jenen Abend ins Wirtshaus zusammenführten, nicht ungern teil, hielt sich einen Hund und die Münchner Neuesten Nachrichten und fuhr ab und zu in die Stadt, um doch auch „auf dem Laufenden“ zu bleiben.

Das Versprechen, das er dem jungen Fräulein von Rechtshausen gegeben hatte, gegen Abend noch einmal nach Marienzelle zu kommen, störte eigentlich seinen Tagesplan. Es war für den Abend eine Geburtstagsfeier im Hauptgasthose des Orts angesetzt, zu der er des Festkundes, eines lustigen alten Oberförsters, wegen pünktlich anzutreten zugesagt hatte. Nun hatte er außer einigen dringenden Besuchen im Orte selbst auch noch diese, wie er jetzt meinte, im Grunde unnötige Verpflichtung übernommen. Er zieh sich in augenblicklichem Anmut unverzeihlicher Schwäche gegen adliches Wesen, von der er sich sonst freisprach. Er ärgerte sich. Aber er machte nach kurzer Ruhe seine Besuche im Ort und ging, um die Pferde zu schonen und sich Bewegung zu machen, zu Fuße nach Marienzelle und kam zu der verabredeten Festlichkeit erst zurück, als der Haupttrinkspruch auf den Oberförster längst ausgebracht war.

Denn als er ins Stift kam, traf er seine Patientin und ihre Pflegerin in dem behaglich umgestalteten Krankenzimmer gerade im Begriff, gemeinsam Thee zu trinken, und er wurde aufgefordert, an dem Tischchen ohne Umstände Platz zu nehmen und eine Tasse mitzutrinken. Diese schlante Art gefiel ihm; er hätte auch so leicht keine Form finden können, das freundliche Anerbieten auszuschlagen. Wie ein gezähmter Löwe saß er nun an dem Sofa der Stifts-

dame, die sich in eine möglichst bequeme Lage gebracht hatte, um jede schädliche Bewegung des gebrochenen Armes zu vermeiden, und von ihrer Nichte aufmerksam und geräuschlos bedient wurde. Es verstand sich von selbst, daß der Fall zunächst aufs genaueste erörtert wurde, und nach dem Befunde gab der junge Arzt die tröstlichsten Zusicherungen. Dabei fand er es gar nicht so schwer, liebenswürdig und mittheilfam zu sein. Er erzählte zur Beruhigung, was er sonst sehr selten that, von einigen ähnlichen Brüchen, die gut und sicher geheilt waren und sich doch viel schlimmer angelassen hatten.

Meine eigne Mutter zum Beispiel, sagte er schließlich, gleichsam um einen Trumpf auszuspielen, hatte sich einmal einen verzweifelt schweren Armbruch — ich weiß noch heute nicht, wie es eigentlich zugegangen ist — dicht über der Handwurzel zugezogen, und er ist gut geheilt. Und dabei war der Arzt nicht so schnell zur Stelle, denn ehe der nach Hiltrum kommen kann, kann schon manches passiren. Ich mußte nach Hause kommen, die Art im Haus erspart den Zimmermann. Meine Mutter weiß nichts mehr von ihrer Bruchstelle. Übrigens hat mich Ihre Nichte beinahe überflüssig gemacht, so gut war der erste Verband.

Es war nicht zu verkennen, daß dieses schlichte Lob eine gute Stelle fand, aber das junge Mädchen ging darüber hinweg und fragte nach seiner Heimat. Der Name seines Dorfes hatte sie aufmerksam gemacht. Und nun fand sich, daß eine den Rechtshausen nahe verwandte Familie in unmittelbarer Nähe von Hiltrum begütert war, und daß die beiden Damen häufig, die eine vor langen Jahren, die andre in näher liegenden Zeiten, dort in der Heide gewesen waren und die Gegend genau kannten. Das gab denn genug Anknüpfungspunkte für eine ausgiebige Unterhaltung. Utermöhlen verweilte freilich mit wärmerem Anteil bei den Namen, Örtlichkeiten, Wegen und Ausichten; er freute sich innerlich, daß unerwartet jemand so gut in und bei Hiltrum, das sonst kein Mensch gekannt hatte, Bescheid wußte. Daß es nun gar ein so ernstes und schönes Fräulein war, mit dem er darüber sprechen konnte, kam ihm in seinem sachlichen Eifer gar nicht so recht zum Bewußtsein.

Endlich merkte er, daß es doch wohl Zeit geworden sei, abzubrechen und sich zu empfehlen. Ohne zu wissen, daß er einen sehr guten Eindruck hinterlassen hatte, machte er sich auf den Heimweg, steckte sich, da er auf einmal gewahr wurde, daß ihm die ganze Zeit über etwas unnenntbares gefehlt habe, eine Cigarre an und wandte sich in gar nicht medizinisch-wissenschaftliche Gedanken vertieft der unverantwortlich lange versäumten Geburtstagsgesellschaft zu.

Der junge Mann, sagte inzwischen die Tante zur Nichte, macht einen recht verständigen Eindruck. Diese Leute aus der Heide haben doch etwas an sich. Wenn ich damit den windigen Klages und die Ziererei des Advo-

laten vergleiche, so ist er ordentlich eine Erquickung. Wie heißt er doch eigentlich?

Utermöhlen, Tante.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Zur Währungsfrage. Der neueste Erfolg des Herrn von Kardorff zeigt den stamenden Augen, welche Unmassen — wenn auch nicht Silber, so doch Stimmung herausgeschlagen werden können, wenn einflußreiche Männer 15 Jahre lang ein und dieselben Behauptungen allwöchentlich wiederholen. Nicht um die Bimetallisten zu befehren, sondern bloß um zu zeigen, daß wir in der agrarischen Sturmflut den Kopf oben behalten, wollen auch wir einmal in ein paar kurzen Zeitsätzen wiederholen, was wir bei verschiedenen Gelegenheiten ausführlicher über die Währungsfrage geschrieben haben.

Doppelwährung in dem Sinne, daß beide Edelmetalle Wertmaßstäbe wären, giebt es nicht; von zwei Gütern, deren Werte sich nicht nach einer prästabilierten Harmonie stets parallel verändern, kann immer nur eines Wertmaß sein. Wo beide Metalle neben einander als anerkannte Zahlungsmittel gebraucht werden, ist gewöhnlich das Silber Wertmaß, und das Gold hat ein wechselndes Agio. Dieser Zustand hat keine Unbequemlichkeit, so lange das Wertverhältnis der beiden Metalle nur unbedeutend schwankt, aber er muß sehr unbequem werden bei großen Schwankungen, wo er allen Kauf- und Leihgeschäften den Charakter eines Hazardspiels aufprägt. Es wäre daher äußerst thöricht, ihn im gegenwärtigen Augenblick herbeizuführen, wo der Silberpreis stetig fällt. Wendet man ein, daß die Remonetisierung des Silbers den Preisfall aufhalten würde, so beweist Nordamerika, wo der starke Verbrauch von Münzsilber die Silberproduktion angespornt und den Preisfall verstärkt hat, das Gegenteil. Wendet man ein, nicht das Silber falle, sondern das Gold steige im Preise, wie der Preisfall „aller Waren“ beweise, so widerspricht diese Behauptung den Thatsachen. Das Wertverhältnis zwischen dem Golde und den wichtigsten Massengütern: Grund und Boden, Wohnungsmiete, Schuhwaren, Holz und Holzwaren, Fleisch, Milch und Butter, Eiern, hat sich in den letzten Jahren nicht wesentlich geändert; hie und da sind die Preise dieser Waren sogar aus offenkundigen Ursachen, die mit der Währung nichts zu schaffen haben, ein wenig in die Höhe gegangen. Manche Waren, wie die Gewebe und die Buntpapierfabrikate, werden stetig billiger, weil der Druck einer ungeheuern Konkurrenz zur Verbilligung der Produktion durch Vervollkommnung der Maschinerie und äußerste Anspannung der Arbeitskraft zwingt. Das Getreide endlich sinkt im Preise, weil der intensive Anbau im Inlande und der Raubbau in den Agrarstaaten die Getreidemassen stetig vermehrt, während ihnen zugleich die Vervollkommnung der Verkehrsanstalten alle Märkte zugänglicher macht. Doch bleibt diese Wirkung immer noch vom Wetter abhängig; daß selbst beim Zusammenwirken jener verbilligenden Ursachen nach schlechten Ernten auch heute noch Teuerungspreise möglich sind, haben wir erst vor drei Jahren gesehen. Also das Wertverhältnis des Goldes zur Gütermasse ist im großen und ganzen unverändert geblieben, demnach